

schen waren —, aber sie kann jetzt auch allein jemand zu einem Unsterblichen machen, selbst wenn er als Persönlichkeit nicht bedeutend war. Du Fu liefert hierfür ein gutes Beispiel. Die Kultur der Sprache und die Kultur der Persönlichkeiten stehen nur noch in einem mittelbaren Verhältnis zueinander.

AUS DER CHINESISCHEN LITERATUR

AUS DU FUS GEDICHTEN

ÜBERSETZT VON E. VON ZACH¹

I. Beschreibung meiner Eindrücke auf einer Reise von der Hauptstadt Tschang An nach Fong Siën Hiën (in 500 Schriftzeichen)

Du Fu, ed. Chang Chin, C. 2. 33

In Du Ling lebe ich als Privatmann, dessen Ideen trotz meines Alters nur noch einfältiger geworden sind. / Ich muß zugeben, wie ungemein töricht die Idee meiner Jugend war, mich (in meiner Besorgtheit um das Volk) mit den Ministern Ki und Sië² vergleichen zu wollen³. Natürlich wurde ich deswegen als unbrauchbar verworfen und bin in eine schwierige Lage⁴ geraten; doch nehme ich als weißhaariger Mann ganz gerne alle Mühen und Leiden in den Kauf⁵. / Erst wenn einmal der Sarg geschlossen ist, wird die Frage, ob ich Gutes gewollt habe, sich entscheiden; jedenfalls suchte ich stets meine Absicht, dem Volk helfen zu wollen, zu verwirklichen. / Bis zum Tode werde ich nicht aufhören, das arme Volk zu beklagen und meinen heißen Gefühlen durch Seufzer Luft zu machen. / Und wenn ich von den Männern gleicher Bildung ausgelacht werde, singe ich ein begeistertes Lied, wodurch sich meine Erregung nur noch weiter steigert! /

Man glaube nicht, daß ich etwa keine Sehnsucht nach Strom und Meer (d. h. nach Einsamkeit) hätte, um in erhabener Zurückgezogenheit von der Welt⁶ meine Tage und Monde zu verbringen: / Aber ich bin geboren in der Zeit eines Herrschers wie Yau und Schun und kann es nicht über mich bringen, mich von ihm für immer zu trennen⁷. /

Fehlt es jetzt etwa an genügendem Material, wie es der Hof zum Aufbau der Regierung braucht? / (Wenn ich dem Kaiser in Treue dienen will, ähnlich) wie Malven und Bohnen⁸ der Sonne sich zuneigen, so ist dies ein natürlicher Instinkt, der mir gewiß durch niemand genommen werden kann. / Rechne ich mich doch selbst zu den kleinen Ameisen, die nur ein Loch für sich suchen⁹. / Wozu muß man dem großen Walfisch nacheifern und die Meere stolz durchqueren wollen? / So verstehe ich das Prinzip des Lebens und schäme mich allein, die hohen Beamten fortwährend mit Bitten (um Verwendung) zu belästigen. / Daher habe ich bisher beharrlich geschwiegen, möchte aber doch nicht gerne im Staube untergehen. / Bis ans

¹ Die Übersetzung der beiden Gedichte, die sich auch in Florence Ayscoughs Tu Fu, S. 189ff. und 268ff. finden, ist lange vor Veröffentlichung dieses Buchs hier eingetroffen. Irgendwelche Abhängigkeit vom dortigen Text ist, wie ein Vergleich übrigens auch von selbst ergibt, vollkommen ausgeschlossen. (Anm. des Herausgebers.)

² Legge III 43, IV 465, 631; Du Fu, Prosa C. 1, 17. / ³ Legge I² 195. / ⁴ T. of T. I 173. / ⁵ Legge IV 49.

⁶ Wen Süan, C. 43, 25. / ⁷ W. S., 16, 31. / ⁸ W. S., C. 37, 15. / ⁹ sc. um darin ruhig zu arbeiten (d. h. ich wäre mit einer kleinen Stellung zufrieden).

Ende werde ich mich vor Tschau Fu und Hū Yu¹ schämen, daß ich noch immer nicht ihrem erhabenen Beispiel gefolgt bin. / Dagegen ergebe ich mich dem Trunke, um mich etwas zu erheitern, und lasse Lieder erklingen, um ein wenig den Kummer unterzukriegen. /

Das Ende des Jahres² findet die ganze Vegetation verwelkt; es weht ein scharfer Wind, wie wenn die hohen Hügel geborsten wären. / Der weite Himmel³ ist von schweren Wolken bedeckt, wenn der Wanderer (Du Fu) um Mitternacht aufbricht. / Der Frost ist so streng, daß mein Gürtel aufspringt, meine Finger so steif, daß sie nicht mehr gekrümmt werden können⁴. / Bei Tagesanbruch kommen wir zum Li-Berg, auf dessen Höhen sich das kaiserliche Absteigequartier befindet. / Die Fahnen der kaiserlichen Garden wehen hier zahlreich in der kalten Luft⁵, und Wachen schreiten über das schlüpfrige Bergterrain. / Die Dünste der heißen Quellen (im Jaspisteich) steigen in Schwaden empor⁶, die königlichen Wachen sind enggedrängt aufgestellt. / Fürst und Minister weilen hier zur freudigen Unterhaltung, die vortragene Musik ist weithin⁷ zu hören. / Nur den höchsten Beamten wird die Gnade zuteil, sich in den heißen Quellen baden zu dürfen; zu den Banketten sind auch nur Beamte und nicht Privatleute geladen. / Die vom Hof verteilten Seidenstoffe kommen ursprünglich aus den (webenden) Händen armer, fröstelnder Frauen. / Die Steuerbeamten schlagen deren Männer beim Einsammeln des Tributs⁸, den sie dem Kaiser darbringen. /

Wenn der weise Herrscher Körbe mit Seidenstoffen gnädig verteilt⁹, will er wirklich nur, daß das Volk der Provinzen gut behandelt werde und in Zufriedenheit lebe. / Wenn die hohen Würdenträger dieses erhabene Prinzip mißachten: ist es nicht, wie wenn der Herrscher diese Geschenke an Unwürdige wegwirft? /

Zahlreiche Beamte füllen den kaiserlichen Hof (ohne den Kaiser zu warnen); wer mit dem Volke Mitleid hat, muß (bei diesen Verhältnissen) zittern und beben (für die Zukunft des Reichs). / Um so mehr, wenn man hört von den goldenen Schüsseln des kaiserlichen Haushalts, die sich jetzt alle in den Familien der kaiserlichen Gemahlinnen befinden¹⁰. / In der mittleren Thronhalle (wo sonst die Regierungsgeschäfte erledigt werden) halten sich jetzt tanzende Feen auf (Yang Gui Fe und ihre Schwestern), deren herrliche Leiber von Duftwolken umhüllt sind. / Um die Gäste zu erwärmen, gibt man ihnen Zobelpelzmäntel; klagende Flöten und helltönende Gitarren erklingen. / Man bietet den Gästen Kamelfußsuppe an; frost-erstarnte Orangen liegen auf wohlriechenden Apfelsinen. / Innerhalb der Tore der Reichen verderben Getränke und Speisen, während draußen am Wege die Knochen der Erfrorenen liegen¹¹. / Glanz und Elend sind hier nur haarbreit voneinander entfernt, — mein Jammer spottet jeder weiteren Beschreibung. /

Ich wende meinen Wagen nach Norden und gelange an die Flüsse Ging und We; bei Guan Du wird aufs neue die Richtung geändert¹². / Gewaltige Wassermassen kommen von Westen hier vorbei; soweit das Auge reicht, sieht man nur berghohe Wogen. / Man möchte glauben, daß die Berge Kung und Tung¹³ selbst herankommen, und fürchtet, daß durch den Anprall sogar die Himmelssäule des Kun Lun zusammenbrechen werde. / Glücklicherweise ist die

¹ Giles, B. D. Nr. 200 und 797; Pétilion, All. litt., pg. 508. / ² 11. Monat 755 n. Chr., als Du Fu nach Fong Hiën aufbrach. / ³ Legge, Iking pg. 113, 9. / ⁴ sc. um ihn wieder zu schließen. / ⁵ Vgl. Giles, B. D. Nr. 378; W. S., C. 2, 19; 7, 2. / ⁶ W. S., C. 7, 5; 12, 12. / ⁷ W. S., C. 8, 11; 11, 15. / ⁸ Legge I² 242. / ⁹ Legge IV Prolegomena, pg. 63. / ¹⁰ We Tscheng und Ho Kü Bing, Giles B. D. Nr. 2268 und 645, stehen hier für Yang Guo Dschung, B. D. Nr. 2396, Vetter der berühmten Yang Gui Fe. / ¹¹ Vgl. Waley, A hundred and seventy Chinese poems, pg. 111. / ¹² W. S., C. 52, 15. / ¹³ Chav. Mém. hist. I 30.



Brücke über den Huang Ho noch erhalten, wenn auch ihre Stützpfeiler ein verdächtiges Krachen hören lassen. / Die Reisenden müssen sich beim Übergang gegenseitig helfen¹, um die Breite des Stroms überschreiten zu können. /

Früher hatte ich schon meine alte Frau im Distrikt Fong Hiën vorläufig untergebracht; zehn Angehörige meiner Familie waren von mir durch Wind und Schnee getrennt. / Wer könnte sich auf die Dauer ihrer nicht annehmen? Daher entschloß ich mich, zu ihnen zu gehen, um mit ihnen zusammen Hunger und Durst zu leiden. /

Als ich das Haus betrete, höre ich Klagen und Schluchzen²; mein jüngster Sohn ist bereits Hungers gestorben. / Wie kann ich einen solchen Kummer überwinden³, wenn selbst meine Nachbarn weinen und wehklagen! / Wer sich schämen muß, bin ich, sein Vater; denn weil ich ihm nicht zu essen gab, wurde sein Leben in frühen Jahren geknickt. / Konnte ich etwa ahnen, daß zur Zeit der Herbststernte die armen Leute in solche Not geraten würden? /

In meinem Leben war ich immer frei von Steuern und Abgaben, und mein Name stand nicht auf der Liste der Soldaten. / Doch wenn ich meine Vergangenheit erforsche, war sie nichtsdestoweniger reich an Elend und Kummer; der gewöhnliche Mann hat sicher im Leben noch viel mehr zu erdulden⁴. / Schweigend denke ich an meine Mitmenschen, die ihre Beschäftigung verloren haben (weil die Steuerbeamten ihnen alles weggenommen haben); dann erinnere ich mich wieder der Soldaten an der fernen Grenze, / Und mein Kummer (über diese armen Menschen) erhebt sich bis zur gleichen Höhe wie der Dschung-Nan-Berg; dieses unendlich mannigfaltige Leid kann ich nicht einzeln aufnehmen und näher beschreiben⁵.

Die Reise nach Norden⁶

Im Herbst des zweiten Jahres der Regierung des Kaisers Su Dsung, am ersten Tage glücklicher Vorbedeutung des achten Monats, der ein Schaltmonat war, / Schickte sich Meister Du gerade an, nach Norden zu reisen; denn grenzenlos war sein Bedürfnis, sich nach seiner Familie umzusehen. / Diese Zeiten sind reich an Schwierigkeiten und Gefahren, so daß Hof wie Volk nur wenig Muße finden (sich ihrer Familien anzunehmen). / Darum schäme ich mich, der besonderen kaiserlichen Gnade teilhaftig geworden zu sein, die mir durch einen Erlaß die Rückkehr nach meiner ärmlichen Hütte gestattet. / Ich nehme eine Audienz, um mich vom kaiserlichen Hof zu verabschieden, und verweile lange beim Kaiser in ehrfurchtvoller Scheu. /

Obwohl mir das Talent mangelt, Kritik zu üben und Ratschläge zu erteilen, vermute ich doch, daß der Fürst Unterlassungssünden begangen hat⁷. / Der Fürst ist zwar wirklich ein Herrscher einer aufblühenden Zeit und widmet sich sicher mit großem Eifer⁸ der Regierungspolitik; / Die Revolution der östlichen Barbaren⁹ ist aber noch immer nicht zu Ende, was mich armen Untertan gerade am meisten bekümmert. / Die Tränen wegwischend denke ich voll Liebe des Kaisers in seinem Reisequartier in Fong Hiang und bin auf dem Wege noch lange unter dem Eindruck meines Kummers. /

Himmel und Erde sind voll von Wunden und Schwären; wann wird endlich einmal all dies Leid und Elend aufhören! / Langsam¹⁰ ziehe ich durch das Land, dessen Dörfer mir aus der

¹ Legge II² 147. / ² Tschu Ts'i, C. 16, 11. / ³ Liki ed. Couvreur I 144. / ⁴ Tschu Ts'i, C. 16, 29. / ⁵ Giles, Dict. Nr. 5268; übersetzt dies: that which is joined to something else cannot be picked up. / ⁶ Du Fu kehrt von Fong Hiang nach Fu Dschou zurück im 8. Monat 757 n. Chr. Vgl. Tschu Ts'i, C. 2, 7, Playfair¹ Nr. 1784 und 1867; Du Fu ed. Chang Chin C. 3, 34. / ⁷ Couvreur, Dict. class., pg. 191 übersetzt dies: de peur que le prince n'oublie ou ne néglige quelque chose. / ⁸ Legge IV 324. / ⁹ An Tsing Hü; Giles B. D. Nr. 11. / ¹⁰ Legge IV 110.

Ferne verlassen und öde erscheinen. / Unter den Leuten, die ich antreffe, sind viele verwundet; frische Wunden bluten, schmerzlich tönt das Stöhnen. / Ich blicke zurück auf Fong Hiang Hiën: die kaiserlichen Standarten tauchen noch lange auf, um schließlich zu verschwinden. / Ich steige die kalten Berge vor mir hinan; wiederholt finde ich Grotten, wo ich die Pferde tränken kann. / In der Umgebung von Bin Dschou¹ betrete ich wieder ebenes Land, durch das der Ging-Fluß stürmisch dahinfließt. / Wilde Tiger (Räuber?) stehen vor mir, bei deren Geheul die düstern Felswände bersten. / Hängende Chrysanthemen sind die Blüten des heurigen Herbstes, die Steine (der Straße) tragen die Radspuren früherer Wagen. / Die dunklen Wolken beflügeln die Phantasie; auch die Schönheiten der Wildnis haben ihre Freuden. / Die Früchte der Bergwälder sind meistens klein; darunter reifen auch verschiedene Sorten von Kastanien². / Bald sieht man Früchte rot wie Zinnober, bald solche schwarz wie Lack. / Regen und Tau sind es, die sie befeuchten; in gleicher Weise bilden sich jetzt im Herbst süße und bittere Früchte. / Wenn ich hier (in dieser unruhigen Gegend) wandle, muß ich an den (friedlichen) Pfirsichblütenquell (und seine Bewohner³) denken; dann seufze ich um so mehr über meine Torheit, mich in dieser Welt nicht durchsetzen zu können. /

Aus dem Hochland herabsteigend blicke ich nach dem (heiligen) Ort Fu Dschü, wo einst dem Himmel geopfert wurde⁴ und wo jetzt meine Familie weilt; Täler und Felswände kommen zum Vorschein und verschwinden wieder. / Und während ich schon unten am Ufer des Flusses schreite (voll Sehnsucht nach meiner Familie), sind meine Diener noch oben in den Bergen über den Spitzen der Bäume zu sehen. / Eulen schreien auf vergilbten Maulbeerbäumen, Murmeltiere sitzen aufrecht vor dem Eingang ihrer labyrinthartigen Höhlen. / In tiefer Nacht passieren wir ein Schlachtfeld, der kalte Mond bescheint die weißen Gebeine. / Die hunderttausend Krieger, die einst unter Go Schu Han⁵ im Tung-Guan-Paß gegen An Lu Schan kämpften, wie plötzlich sind sie doch auseinandergesprengt worden! / Durch diese Niederlage ist die Hälfte der Bewohner des Landes Tsin (Schensi) vernichtet und zu Gespenstern geworden. / Ich selbst bin damals in die Hände der Räuber (in den mongolischen Staub) gefallen, um jetzt endlich ganz weißhaarig heimzukehren. / Nach einem vollen Jahre komme ich nun wieder zu meiner Hütte und finde Frau und Kinder in hundertmal geflickte Lumpen gehüllt⁶. / Unser Wehklagen vermischt sich mit dem stöhnenden Wind, der durch die Fichten weht; das Plätschern der jammernden Quelle vereinigt sich mit unserem Schluchzen. / Der Knabe, auf den ich zeitlebens so stolz war, sitzt da mit einem Antlitz weißer denn Schnee. / Wie er den Vater sieht, wendet er sein Gesicht ab und weint; voll Schmutz sind seine von keinen Strümpfen bedeckten Füße. / Vor dem Bette stehen (schüchtern) die beiden kleinen Töchter; ihre geflickten Kleider reichen gerade bis etwas unter die Knie. / Die Wellenstickerei (meines Amtskleides), mitten durch die Wellen hindurch zerrissen, wird jetzt als Rock verwendet; die alte Stickerei wird nun neu gefaltet und gelegt⁷. / Der Meergeist (des Marinestücks) und der violette Phönix (der Stickerei) erscheinen nun mit den Köpfen nach unten auf den kurzen Kleidern der Kinder. / Mir altem Mann wird bei diesem erschütternden Anblick übel; mit schwerer Verdauungsschwäche muß ich einige Tage das Bett hüten. / Habe ich denn aber in meinem Reisesack keine Seidenstoffe mitgebracht, womit ich eure zitternden Glieder gegen die Kälte schützen kann? / Auch die weiße und die schwarze Schminke nehme

¹ Playfair¹ Nr. 5739. / ² Tschu Tsi, C. 2, 18. / ³ Vgl. das Gedicht von Tau Yüan Ming in Richard Wilhelm: Chinesisch-deutsche Tages- und Jahreszeiten (Jena, Eugen Diederichs) S. 4 ff. / ⁴ Chavannes, Mém. hist. II 16, 23; III 420. / ⁵ Giles B. D. Nr. 980. / ⁶ Pétillon, All. litt. pg. 506. / ⁷ W. S., C. 51, 11.

ich jetzt aus der Umhüllung; ebenso werden die Bettdecken nach und nach ausgebreitet. / Da heitert sich das Gesicht meiner abgemagerten Frau wieder auf, und die einfältigen Mädchen beginnen selbst ihre Köpfchen zu kämmen. / Die Mutter nachahmend verrichten sie alles Nötige und führen die Morgentoilette der Reihenfolge nach durch. / Später wird weißer Puder und rote Schminke aufgelegt; in der Aufregung fallen die Augenbrauenstriche zu dick aus. / Lebend zurückgekehrt stehe ich voll Freude vor meinen Kindern und vergesse gewissermaßen Hunger und Durst. / Ich werde allerhand gefragt, wobei sie mich um die Wette beim Bart zupfen; wer könnte ihnen aber darüber böse sein und sie deswegen ausschelten? / Ich denke vielmehr zurück an die kummervollen Tage unter den Räubern und höre willig auf das wirre Geschwätz. / Der neu Heimgekehrte sucht einstweilen nur seine Gedanken zu beruhigen; wie könnte er da über den Haushalt sprechen? /

Der Kaiser (Su Dsung) ist noch immer staubbedeckt auf der Flucht¹; wann wird endlich seinen Truppen Rast gegeben werden? / Ich blicke gegen den Himmel und sehe, daß das Wetter sich ändert: die unheilvollen Dünste am Horizont beginnen sich zu zerteilen. / Ein verheerender Wind weht aus Nordwesten und folgt dahinstürmend den (zu Hilfe gerufenen) Uiguren. / Ihr Herrscher hat sicher die Absicht, bei seiner Hilfeleistung das Recht zu beobachten², seine Untertanen finden aber gewöhnlich ihr Vergnügen in räuberischen Überfällen. / Die gesandten Truppen betragen (nur) 5000 Mann, und sie bringen 10000 Pferde mit sich. / Diese Leute können, wenn in nicht zu großer Zahl, mit Vorteil verwendet werden; alle Weltgegenden unterwerfen sich ihrer Tapferkeit und Energie. / Ihr Auftreten erinnert an das Stürzen des Falken auf seine Beute, und der Feind wird mit Pfeilesschnelle besiegt. / Der Kaiser erhofft vorurteilslos von ihnen die Ausrottung der Rebellen, und die öffentliche Meinung erwartet, daß diesen (durch die Uiguren) der Mut genommen werde. / Die Gegend zwischen den Flüssen I und Lo (Loyang) dürfte leicht wieder zurückerobert werden, und auch die westliche Hauptstadt (Tschang An) wird ohne Schwierigkeit den Rebellen wieder entrissen werden. / Die Regierungstruppen haben gebeten, tiefer in das Gebiet des Aufstandes vorzudringen zu dürfen; ihre aufgespeicherte Energie wird dann bei nächster Gelegenheit völlig in Erscheinung treten. / Dieses Vorgehen wird die Provinzen Tsing und Hü befreien, und auch die Berge Tsing Hong und Gië Schī (im Nordosten) sehe ich wieder in unserem Besitz. / Der Kaiser ist ähnlich dem erhabenen Himmel, der im Winter Schnee und Eis aufhäuft, um durch Kälte die Vegetation zu vernichten. / Das Unglück wird sich wenden, und es steht die Zeit des Unterganges der östlichen Barbaren bevor; die Lage wird sich bessern, und es nähert sich der Monat, in dem die Rebellen gefangen genommen werden. / Das Schicksal des An Tsing Hü wird dann nicht lange mehr auf sich warten lassen, denn die kaiserliche Herrschaft darf noch nicht ihr Ende finden. /

Ich erinnere mich lebhaft an den Anfang dieser Unruhen, der im Vergleich mit früheren Zeiten einen verschiedenen Verlauf nahm. / Verräterische Minister wurden (zu Beginn der Revolution des An Lu Schan) hingerichtet und ihre Genossen der Sünde zersprengt. / Ich habe nicht gehört, daß zur Zeit des Verfalls der Hia- und Yin-Dynastie die Heilung von innen heraus erfolgt wäre, dadurch daß die Bau Si und Da Gi³ hingerichtet worden wären⁴. / Und daß die Dschou- und Han-Dynastie zu neuer Blüte gelangten, verdanken sie der Weisheit der Hüan Wang und Guang Wu Di (denen Kaiser Su Dsung zu vergleichen ist). /

¹ Legge V 190, 13. / ² Legge, Iking pg. 376, 2. / ³ Giles B. D. Nr. 1624 und 1844. / ⁴ Wie dies mit der Yang Gui Fe unter Kaiser Ming Huang geschah.

Unser General Tschen Yüan Li¹ ist eine erhabene, kriegerische Erscheinung²; er stützte sich auf seine Truppen und zeigte patriotische Begeisterung. / Wärest Du nicht gewesen, die Menschen wären wohl alle ausgerottet worden, während heute das Reich noch lebt. /

Kalt und verlassen ist jetzt der Da-Tung-Palast, schweigend liegt das Tor des weißen Tigers (in Tschang An). / Die Bewohner der Hauptstadt hoffen auf die Rückkehr der kaiserlichen Standarten, und glückliche Vorzeichen sollen sich über der Verbotenen Stadt zeigen. / Im Kaisergrab Yüan Ling herrscht natürlich der die Dynastie beschützende Geist des Kaisers Tai Dsung³; sein Grab muß wieder wie früher regelmäßig gepflegt und geehrt werden. / Und überaus glänzend⁴ wird die jetzige Dynastie wieder erstrahlen, das Erbe jenes Kaisers, der sie für unermeßliche Zeiten aufgerichtet hat.

DAS ZAUBERBUCH

EIN CHINESISCHES MÄRCHEN AUS DER SAMMLUNG LIAU DSCHAI DSCHÏ I
VON PU SUNG LING

ÜBERSETZT VON LING TSIU-SEN

(Alle Rechte vorbehalten)

Lan Yü Dschou stammte aus einer alten schöngestigen Familie, die seit Generationen die Bücher mehr liebte, als vielleicht gut war. Sein Vater war Präsident, lebte sparsam und zurückgezogen, legte aber seine ganzen Ersparnisse in Büchern an. Diese Leidenschaft hatte sein Sohn geerbt, und da er seinen Vater sehr liebte, machte er sich dessen Wahlspruch zu eigen, den der Kaiser Yen Dsung aus der Sungdynastie geprägt hatte. Er klebte diesen Spruch an die Wand, vor der sein Studiertisch stand, und so konnte er die Worte lesen, so oft er wollte.

„Um Reichtum zu erwerben, bedarf es keiner fetten Felder:

Im Buche sind tausend Felder Reis.

Weshalb willst Du Paläste wünschen?

Das Buch birgt die goldenen Schlösser.

Sei ohne Sorge, daß Dir der Vermittler keine Frau besorgt:

Im Buche findest Du sie, ein Antlitz, dem schönsten Jade gleich.

Betrübe Dich nicht über Deine Armut:

Im Buche findest Du Wagen und Pferde.

Wenn Du das alles erreichen willst, dann vertiefe Dich in die Bücher bei dem hellen Licht Deines Fensters!“

Yü Dschou vergrub sich in seine Bücher, er vergaß die Außenwelt, sogar seine Verwandten und Kameraden. Nach dem Tode seines Vaters lebte er in kümmerlichen Verhältnissen, aber um so leidenschaftlicher studierte er seine Bücher.

¹ Der Yang Gui Fe und ihren Vetter Yang Guo Dsung töten ließ. / ² Legge IV 607. 619. / ³ Giles B. D. Nr. 1196.
⁴ Legge IV 209. 436.